

## Viele Mythen, viele Vorurteile, wenig Kenntnis

Kaum eine ethnische Gruppe hat so viel gegen Vorurteile zu kämpfen wie Roma und Sinti



Auf dem Quartiersplatz im Jungbusch werden seit 2008 in der Reihe „Kultur am Kanal“ musikalische Brücken zwischen Kulturen geschlagen. Mehrere Veranstaltungen luden zu Begegnungen mit Musik aus den Balkanländern ein.

Jeder kennt sie oder meint sie zu kennen: die Roma und Sinti, die „Zigeuner“. Überall trifft man sie an. In Deutschland leben schätzungsweise 100.000, in Mannheim ca. 3.000, allein im Jungbusch 300 bis 400, vornehmlich Roma. Einige sind in der Öffentlichkeit sehr präsent durch ein „pittoreskes“ Aussehen und Auftreten. Andere fallen nicht auf – wer weiß schon, dass Marianne Rosenberg und Tom Jones „Zigeuner“ sind? Wieder andere leugnen ihre Rom-Identität, weil sie Angst vor Vorurteilen haben. Zurecht, denn zwei Phänomene begleiten die Roma und Sinti seit je her: Vorurteile gegen sie und Unwissenheit über sie.

Treffpunkt Jungbusch, Böckstraße 12: 15 Oberprimaner des privaten Kurpfalz-Gymnasiums treten kichernd in den Hinterhof und suchen ihren Religionslehrer Hermann Rütermann, der sie in seine kleine Beratungsstube für Roma und Sinti eingeladen hat. Die Jugendlichen haben sich, als Alternative zur mündlichen Abiturprüfung, für einen Seminar-kurs über Roma und Sinti entschieden. Auf die Frage, welches Bild sie von „Zigeunern“ haben, antwortet einer: „Ich finde sie unangenehm.“ – „Warum?“ – „Weiß nicht.“ Ein anderer stört sich an einem „voll dicken“ Rom mit Goldkette, der mit dem Fahrrad durch die Nachbarschaft fährt. „Warum?“ – „Weiß nicht, das passt irgendwie nicht.“

### Unfreiwillige Wanderschaft

Das Befremdet-sein vom Fremden, das Unwissen über Herkunft, Kultur, Geschichte anders lebender und aussehender Menschen, einhergehend mit einem Sack uralter Vorurteile, ist dem Diplom Theologen Hermann Rütermann nicht fremd. Seit 20 Jahren arbeitet er mit Roma und Sinti und versucht, geduldig zwischen Roma und Sinti auf der einen und den „Gadsche“, allen übrigen Menschen, auf der anderen Seite zu vermitteln. So informiert er erst einmal über grundsätzliche Dinge. Dass die Kriminalität bei Roma und Sinti laut Statistik nicht überdurchschnittlich hoch, bei schweren Delikten sogar unterdurchschnittlich ist, ist schnell geklärt. Woher aber die Mär kommt vom herumziehenden Zigeunervolk, das nicht arbeitet, sondern sich an den Gütern anderer bereichert und Kinder klaut – das ist eine längere Geschichte. Das „Herumziehen“ der Roma und Sinti nimmt seinen Ursprung aus einer unendlich langen Vertreibungs- und Verfolgungsgeschichte. In

Indien beheimatet, wurden sie um 1.000 n. Chr. von Arabern zur Auswanderung gezwungen. Viele ließen sich auf dem Balkan, im Mittleren Osten, Ost- und Mitteleuropa nieder. Von den weltweit geschätzten zwölf Millionen Roma und Sinti leben acht Millionen in Europa. Da sie in den meisten Aufnahmeländern nicht nur sozial ausgegrenzt, sondern auch verfolgt wurden, waren sie zu einem „Wanderleben“ gezwungen.

Roma und Sinti als minderwertig anzusehen, hat in Deutschland eine lange Tradition. 1899 setzte im Deutschen Reich eine systematische Bekämpfung der Zigeuner ein. Ab 1906 gab es eine „Zigeuner-Gesetzgebung“. Während des Nationalsozialismus galten die Roma und Sinti als „Artfremde“; etwa 500.000 europäische Roma und Sinti wurden von den Nazis umgebracht. Auch nach 1945 waren sie in Deutschland Diskriminierungen ausgesetzt und die offizielle Anerkennung des Völkermords an ihnen durch die Nazis ließ Jahrzehnte auf sich warten. Bis zum heutigen Tag ist das Verhältnis zu Roma und Sinti nicht frei von Spannungen und Antipathien. Und das obwohl Sinti, die Hauptgruppe der deutschen „Zigeuner“, seit dem 15. Jahrhundert in Deutschland leben, deutsche Staatsbürger sind und oft ihre eigene Sprache, das mit dem Sanskrit verwandte Romanes, nicht mehr oder nur noch rudimentär sprechen.

### Vererbare Staatenlosigkeit

Die andere Gruppe sind die Roma, deren Einwanderungsgeschichte eine jüngere und noch nicht abgeschlossene ist. Während der Weimarer Republik kamen viele aus Polen. Weitere folgten nach 1945 und in den 1960er/70er Jahren. Oft geben sie sich, so Hermann Rütermann, nicht als Roma zu erkennen, weil sie befürchten, benachteiligt zu werden. Diese Gruppierungen haben heute in der Regel einen deutschen Pass. Weitere Einwanderungswellen folgten während des Balkankrieges, und seit der EU-Mitgliedschaft von Bulgarien, Ungarn, Rumänien kommen immer wieder Roma, weil sie in ihren Herkunftsländern unter massiven Repressionen und Menschenrechtsverletzungen leiden. Viele dieser Roma haben keinen Pass. Deutschland will ihnen keinen ausstellen, weil sie Pässe aus ihren Herkunftsländern haben sollten – die sie aber nicht haben, weil diese sich weigern, ihnen die Staatsangehörigkeit zu bescheinigen. Damit sind sie staatenlos, niemand fühlt sich verantwortlich für sie. Sie

dürfen nicht arbeiten, anstelle von Sozialhilfe erhalten sie Pakete mit Sachleistungen, sie dürfen ihren Wohnsitz nicht für längere Zeit verlassen. Ein junger Rom, dem Hermann Rütermann versucht zu helfen, ist in genau dieser Lage. Der 20-Jährige ist zwar in Deutschland geboren, hat nie irgendwo anders gelebt, ist aber staatenlos. Grund: Seine aus Polen stammende Mutter ist staatenlos und somit ihre Kinder auch. Bei der Frau des jungen Rom ist es anders. Sie stammt ebenfalls aus einer polnischen Roma-Familie, hat aber einen deutschen Pass, weil ihre Eltern einen haben.

### Mehr Förderung für Roma- und Sinti-Kinder

Das junge Paar widerlegt alle Vorstellungen, die man vom „Zigeunerpärchen“ im Kopf haben mag. Kennengelernt haben sie sich übers Internet, geheiratet haben sie nach „Roma-Art“. Sie sprechen Romanes untereinander und mit den „Gadsche“ ein akzentfreies, astreines Deutsch. Beide wollen nur eins: Finanziell so schnell wie möglich unabhängig werden. Er möchte eine

kaufmännische Ausbildung machen, sie nimmt an einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme teil und hofft auf einen Ausbildungsplatz. Das wird nicht einfach sein, sagt sie, denn sie habe nur die Förderschule besucht und für den Hauptschulabschluss zwei Anläufe gebraucht. Warum Förderschule? Sie zuckt mit den Achseln und sagt, ihre Mutter habe sie da angemeldet, weil viele Roma-Kinder in Mannheim dorthin gehen. Sie sollte nicht allein, sondern unter ihresgleichen sein. Niemand hat je überprüft, ob sie überhaupt dorthin gehörte. Genau das ist das Problem, bestätigt Hermann Rütermann: Roma- und Sinti-Kinder sind überproportional an Sonderschulen vertreten und starten somit bereits benachteiligt ins Arbeitsleben. Diese Kinder müssen stärker gefördert werden, mahnt Rütermann.

War da nicht noch etwas? Ach ja, die Geschichte vom Kinderklauen. Die junge Roma-Frau lacht: „So ein Quatsch! Warum sollten wir Kinder klauen? Wir haben doch selber so viele!“

■ NE